Ansprache zur Beerdigung von Maria Bartels (1940-2025)
auf dem Waldfriedhof Dülmen 29. Juli 2025

Evangelium: Lukas 10,38-42

Bei einer Beerdigung, so sagte ich vor einigen Tagen im Gespräch mit Ihnen – bei einer Beerdigung bin ich meistens der einzige in der Runde, der die Verstorbene gar nicht persönlich kannte. Es sind in der Regel all die anderen – die Angehörigen, Freunde und Nachbarn –, die voller Erinnerungen und mit Dank und Wehmut im Herzen zusammenkommen. Jeder hat seine eigenen Erlebnisse und Bilder im Kopf.

Liebe Familie, liebe Angehörigen von Maria Bartels!

Wir sind heute Morgen nur eine kleine Schar, die sich versammelt hat. Aber dafür sind hier die Menschen aus dem engsten Umfeld der Verstorbenen. Die ihr wirklich nahe standen. Und wir werden gleich noch einige Worte des Enkels über die Großmutter hören – eine ganz persönliche Perspektive.

Es ist wichtig, dass wir um persönliche Beziehungen wissen, dass wir sie in Erinnerung rufen, dass wir sie würdigen und für sie danken – auch wenn uns der Anlass im Augenblick mit Traurigkeit erfüllt. Die persönlichen Kontakte und Begegnungen bereichern uns ein Leben lang.

Aber neben den ganz persönlichen Begegnungen und den individuellen Kontakten gibt es bei uns allen auch die Beziehungen zu Personen der Allgemeinheit, des öffentlichen Lebens – zu Menschen also, die von vielen gekannt werden. Mit denen sich viele identifizieren und sie verehren – oder aber sie kritisch sehen und sich an ihnen abarbeiten. In unserem „medialen Zeitalter“ ist der Kreis dieser „Promis“ wohl wesentlich größer als bei unserer Vorfahren.

Warum ich das hier erzähle? Weil im Laufe unseres Gesprächs vor einigen Tagen auf Anhieb zwei „Promis“ genannt wurden, mit denen sich Maria Bartels verbunden wusste; die ihr sehr viel bedeuteten; die sie verehrte. Ich meine zwei Menschen, die sich untereinander gar nicht

kannten – die aber Ihre Mutter und Großmutter in ihr Herz geschlossen hatte. Ich meine zum einen Schwester Euthymia – zum anderen Andy Borg.

Ach du meine Güte, mag man jetzt denken. Wie kann man denn die beiden in einem Atemzug nennen?! Kann man Äpfel mit Birnen vergleichen? Man kann das deshalb, weil diese beiden Gestalten, Schwestern Euthymia und Andy Borg, der Verstorbenen beide sehr wichtig waren – zwar auf unterschiedliche Weise, aber eben mit einer gewissen Anhänglichkeit. Maria Bartels hat beide verehrt, sie waren ihr wichtig.

Ein Psychologe würde uns gut erklären können, warum die Verehrung einer katholischen Seligen und eines populären Schlagersängers durchaus gewisse Gemeinsamkeiten habt – die uns und unserer Seele gut tun: Da sind zwei Menschen mit Ausstrahlung, die uns aus dem immer gleichen Trott des Alltags mal herausgeleiten. Sie beide, die Selige und der Sänger, sie verkörpern die Botschaft, dass es im Leben noch mehr gibt, als bloß im „Hier und Jetzt“ zu funktionieren. Sie ermutigen uns, das Leben von seinen schönen Seiten her zu betrachten. Mystik und Musik, Gebet und Gesang – es sind oft einfache Botschaften, die aber zu Herzen gehen. Man fühlt sich verstanden. Und man schöpft Kraft und Lebensfreude in der Begegnung mit einer Seligen, mit einem Sänger. So jedenfalls hat es Maria Bartels empfunden – auch wenn sie es nicht mit diesen Worten erklärt hätte.

Der heutige 29. Juli, an dem wir von Maria Bartels Abschied nehmen, ist im kirchlichen Kalender der Gedenktag der beiden Schwestern Martha und Maria von Bethanien. Wir haben gerade dieses eindringliche Evangelium gehört, in denen Maria und Martha eine so unterschiedliche Haltung gegenüber Jesus einnehmen. Die eine macht und tut und sorgt sich; die andere lauscht ihrem Gast und lässt die Seele baumeln. Die umtriebige und fürsorgliche Haltung der Martha ist durchaus wichtig und letztlich unverzichtbar – aber nicht immer und überall. Es gibt Augenblicke, da darf ich mich als Mensch mit meinen menschlichen Sorgen auch mal zurücknehmen. In der Begegnung mit der Botschaft Jesu darf ich mich zuerst als Beschenkter erleben und muss keine Leistungen erbringen – außer, dass ich mir Zeit nehme und hinhöre.

Jemand hat mal gesagt, die kürzeste Definition von „Religion“ sei: „Unterbrechung“. Als religiöser Mensch unterbreche ich immer wieder die selbstgewisse Routine; ich hinterfrage den immer selben Trott; ich schalte das Geschnatter und Geplapper um mich herum mal aus; ich öffne das Kreisen-um-mich-selbst für den Zuspruch Gottes.

Das meint Jesus, wenn er im heutigen Evangelium Maria gegenüber ihrer Schwester Martha in Schutz nimmt. Das dürfte Maria Bartels empfunden haben, wenn sie den Kontakt zu ihren so unterschiedlichen „Bekannten“ pflegte – zu Schwester Euthymia und Andy Borg. Alles hat seine Zeit. Und gerade sie, ihre Mutter und Großmutter, war ja durchaus keine Träumerin, sondern hat beherzt und gern auch die praktischen Seiten des Lebens gekannt und in Angriff genommen – in der Küche, beim Nähen, in der Sorge für die Familie! Sie war ein lebensbejahender Mensch und unternehmungslustig. Und es ließ sie durchaus nicht gleichgültig, dass die Kräfte irgendwann nachließen und sich der Lebensradius reduzierte.

Umso mehr braucht es die Perspektive des Großen und Ganzen; umso mehr braucht es „Botschafter des Himmels“. Die uns als Christen gerade mit Blick auf diese Stunde daran erinnern: Das, was in unserer Wahrnehmung „Abschiednehmen“ bedeutet, ist aus Gottes Sicht ein „Ankommen“. Wir müssen loslassen, der Himmel empfängt uns. Diese Einsicht meint nicht irgendeinen St.-Nimmerleinstag, sondern soll das Denken und Fühlen eines Christen schon in diesem Leben bestimmen.

So, wie es Schwester Euthymia in einem Gebet formuliert hat:

> *Mein Gott, ohne dich wäre ich nicht. / Weil ich aber nicht wäre ohne dich, darum will ich ohne dich auch nicht sein. / Ich bin bei dir, sei du bei mir. / Ich will zu dir kommen, komme du zu mir. / Ich will gut sein, lass mich eingetaucht sein in deine Güte und in die befreienden Worte deiner Gebote. / Ich will nichts tun ohne dich und alles für dich tun. / Ich will nicht getrennt sein von dir.*

Amen.